

Auf Bord des Roor, 14. 2. 06.

Mein lieber Hansl !

Die Musse der langen Seefahrt will ich nützen, Dir einen gedrängten, kleinen, aber möglichst lückenlosen Reisebericht aufzuschreiben und wollte nur ich wüsste, was Dir schon geschrieben worden. Ich bin neugierig wie ich jetzt Aden sehen werde. Es erschien mir auf der Einfahrt als das Thor von Indien was es ja ist, aber heute weiss ich, dass ich manches dort wiedersehe, das in Indien nicht zu finden ist, nämlich noch ein Stück Afrika. Es ist ein Felsenest, das sich dem Gedächtnis einprägt mit seinen kahlen, steilen, braunen Wänden, an welchen ich zum erstenmal die Falken und Geier als ein ganz anderes Thier als bei uns gesehen, sich auf und ab tummeln. Aber nicht nur an den grössten Felswänden mit den grellen düstern und dunklen Schatten waren sie zu sehen, sondern in den Strassen Hühnervögeln gleich, besorgen sie die Reinigung der Stadt. Noch bunter als in Indien fast, ist die Bevölkerung von Aden, da es dort schon die Inder, aber auch Araber, Simalis und Nubier giebt und ich habe dort die schönsten Männer gesehen. Bombay unser nächster Aufenthalt, ist wie häufig Hafenstädte weniger charakteristisch, wenigstens bezüglich des ersten Eindrucks. Nach und nach sieht man, dass Indien darin mit all seiner Eigenart. Man sieht sich zu Gast bei den Schwarzen und Halbschwarzen, sieht zum ersten Mal dieses beispiellose Gewoge, das diesen fabelhaft beweglichen Rassen eigentlichstes Element ist. Die Naturstadt in Bombay ist trotz allem, was man sich schon ausgemalt, verblüffend. Ein Labyrinth von verhältnismässig engen Strassen in denen sich Mensch und Thier einkeilt und man immer das Gefühl hat, die Geschöpfe müssen sich überfahren, übersteigen oder erdrücken. In Grossstädten sieht man ja oft genug Gedränge und Ihr werdet davon erzählen können, aber dieses Einkeilen und Auseinanderwickeln, dieses unglaublich bunten Menschengemisches, und Thiergemisches, dieses Lärmen ohne Aufregung, aber wie in hoher und höchster Steigerung begriffen, ist sinnverwirrend. In Bombay auch unterscheidet man bereits wie sich das Volk unter einander trennt den massenhaften Stämmen und Rassen nach, so weit wir es unterscheiden können denn der Eingeborene unterscheidet fast nach jedem Turban eine andere Rasse und Eigenschaft.

I In Bombay spielen die Parsen, die Abkömmlinge der alten Perser, ~~die~~ Anhänger der Religion des Zoroaster geblieben, eine Hauptrolle weil sie die Reichsten sind. Es ist unsere Geldaristokratie und sie halten alte Sitten aufrecht, die sie nicht so im Herzen einer Handelsstadt aufrechterhalten können, wenn sie eben nicht so reich wären. Sie haben am schönsten Punkt einen weiten Park und in demselben eine Art Thurm, richtiger vierckiges Gemäuer in welchem ein komplizierter ~~ist~~ angebracht ist, auf welchen sie ihre Todten legen und zwar Morgens und Abends und eine grosse Schaar von Mönchsgeiern harret dieser Stunde um in kürzester Zeit mit den Leichen aufzuräumen. Der Rost ist so eingerichtet, dass das Blut und sonstige Flüssigkeit in die Erde hinabgeleitet wird, und auch die Knochen zusammen und abwärts rutschen. Natürlich sieht man nur eine Copie des Rostes und kommt man auch nicht ~~wenig~~ in die Nähe des Thurmes aber doch nahe genug um das Befriedigte dieser gräulichen Vögel, wie sie auf den Mauern sitzen, nachdem ein paar Stunden früher die Leichen gebracht waren, sich ausdrücken zu sehen. Es ist ein ecklicher Eindruck! Dagegen ist die unglaublich einfache Art der Leichenverbrennung der Hindus mir riesig sympathisch und ein fast künstlerisch vollendetes Bild nehme ich in meiner Erinnerung aus Benares mit. Auf Deck eines kleinen Schiffes den Ganges hinauffahrend ~~da~~ wir im Augenblick vorbei, wo auf dem terrassenförmigen Abhang eine von Kopf bis zu den Füßen in weisse Seide gehüllte Gestalt mehrere Stufen herabstieg, ein brennendes Bündel in die Hand bekam, einen vierckigen Holzstoss langsam umschritt, das brennende Bündel wie segnend darüber haltend um es dann in den Stoss hineinzuschieben und langsam die Stufen wieder abwärts zu steigen. Diese schlanke aufrechte Gestalt, diese ruhigen Bewegungen das rasche Auflodern des Feuers werde ich nicht vergessen. In zwei Stunden ist alles vorüber. Dass die Witwe, wenn sie auch heute nicht mehr mit verbrannt wird, noch immer dabei alles Lebensglück vernichtet sieht - wird vielfach erzählt.

Von Bombay haben wir eine reizende Segelfahrt zur Insel Elefanta gemacht um die berühmten Felsentempel zu sehen, oder richtiger die Trümmer der Tempeln: ~~sehen~~

In Bombay nahmen wir einen Diener und war es ein Treffer, dass wir ~~eine~~ ~~in~~ ~~diesem~~ ~~Teil~~ ~~Indiens~~ sehr reisegewandten Hindu bekamen, denn erstens war uns das entsetzlich lärmende Treiben auf den Bahnhöfen - man macht sich keinen Begriff davon - noch neu und dann ist gerade in diesem Teil Indiens ein recht ortskundiger Diener eine wesentliche Erleichterung des Reisens. Man nimmt so viel Gepäck in den Waggon, schon weil man das Bettzeug mit hat, dass die Ueberwachung desselben allein den Diener erfordert. Etwa 20 Stunden sind wir glaube ich nach Ahmedabaed gefahren und war's eine der wenigen Nächte, in der uns kalt wurde. Es führt die Bahn so rasch nach Norden. In Ahme[?]abad blieben wir an der Bahn im Resthaus und war es nicht unsere schlechteste Unterkunft. Nach Bombay heis[?]s auf Reinlichkeit und Bequemlichkeit ~~bis~~ Calcutta verzichten. Es

ist überall lärmend und schmutzig, so dass man jeden Aufenthalt kürzt. Zum Glück vergisst man derlei Ungemach und es bleibt ein grosser Eindruck von den Bauten, die die Mohamedaner nach Besiegung des Landes dort mit so verschwenderischer Pracht aufgeführt haben, wie es nur ein Sieger mit dem Geld und der Kraft des Besiegten zu thun vermag. In weissem Marmor aus der Gegend sind wahre Wunderwerke ausgeführt und manche Perle der Baukunst und Meisselkunst, die jetzt ~~nur~~ die englische Regierung erhält, zeugt nicht nur vom Geschmack der Erbauer Ende des 16. Jahrhunderts, und von der unerhörten Kunstfertigkeit, sondern zeugt für mich auch von der Geschmacklosigkeit derer, die in späteren Zeiten, die diese herrlichen Räume im Stich liessen um dem Ungeschmack ihrer Zeit Rechnung zu tragen. Es war freilich noch ein anderer Grund als die Geschmacklosigkeit, die Herrscher veranlasste schöne Städte zu verlassen um neue zu erbauen, es war das Herrscherbewusstsein, das z. B. Dehli 7 Mal neu erstehen liess immer in geringerer Entfernung von einander. In Ahmedabad lässt sich das Bild der damaligen Herrlichkeit fast am Leichtesten reconstruieren. Und in dieses Bild kam für uns entzückendes Leben, durch die Reichhaltigkeit der Thierwelt, wie wir sie dort am schönsten gesehen. Papa hat Ida photographiert wie sie Affen füttert, die dort so kolossal lustig waren. Da ist ein grosser seeartiger Teich, zu dem ringsherum Stufen herabführen und da kann man sich leicht die reichgekleideten Menschen vorstellen, wie sie sich mit den lustigen Affen und bunten Vögeln vergnügen. Es sind noch schöne Bäume da und sieht alles heiter aus. In Jaypur, wohin wir nach langer Fahrt kamen, ist ein wesentlich anderes Bild. Jaypur ist die Hauptstadt eines kleinen noch unabhängigen Staates und sein Maharaya ist ein moderner Mann, der Europa gesehen und da giebt's ein köstliches Gemisch von althergebrachter Eingeborenensitte und naivster an Europa gemahnender Modernität. In den Strassen verkehren Elephanten und Kameele. Taubenschaaren sind mit die Strassenbewohner. Es ist dies wie ein kolossales märchenhaftes Stillleben anzusehen in den breiten Strassen, deren sämtliche Gebäude von oben bis unten himbeerfarben getüncht sind. Ein zoologischer Garten, grösser Stadtpark ist da, und auch eine nicht indisch musicierende Kapelle spielt zur abendlichen Corsozeit. Aber wieder ist die alte verlassene Königsstadt ~~Ambik~~ ein Wahrzeichen vom traurigen Wandel des Geschmackes. Wie schön muss die Stadt gewesen sein, nach den reizenden Resten zu schliessen. Wie stolz liegt das schön erhaltene Königsschloss auf dominierender Höhe als sähe es höhrend hinab auf die dummen Menschen, die sich in dem Ebenen Häuser gebaut ähnlich wie aus Pappendeckel, nachdem sie die Marmorhallen verlassen, deren zarte Säulen von schönen luftigen Behausungen erzählen. ~~Ambik~~ kann man nur hoch zu Elephant besuchen und Papa hat Ida und mich am Elephanten sitzend photographiert. Auf unsere Abreise von Jaypur kann ich mich nicht mehr entsinnen, wie mir überhaupt schon jetzt manches Glied aus der Kette unserer Reiseerfahrungen fehlt

Summe entfernt

fehlt und mir erst jetzt wieder das Tigerfort, das wir nicht besucht über der neuen Stadt ^{Jaypur} ~~Chronend~~ in der Erinnerung auftaucht. Nach Jaypur fängt ein kahler Landstrich an, der jetzt wohl besonders traurig ausgesehen. Fast 2 Jahre ist dort nahezu kein Regen gefallen und wenn heuer die Regenzeit nicht bald und gut einsetzt, muss Mensch und Thier verhungern.

So herrliche Baudenkmäler ^{Dehli} Agra haben und so schön und gut wir sie gesehen, die traurige Dürre und der entsetzliche Staub dort, wollen noch den Eindruck in der Erinnerung ~~beeinträchtigen~~ und den noch, wenn ich mir die Paläste, Moscheen, Empfangshallen ^{Höfe} und Anlagen vergegenwärtige und mir nothdürftig zu reconstruieren suche, wie sie gewirkt haben mögen, als zu der Marmorpracht noch der Glanz der Edelsteine kam, mit welchen sie besetzt waren, wenn ich versuche mir in die jetzt leeren Räume die schönen Gegenstände hineinzudenken, die jetzt in den Museen aufbewahrt werden, und die Menschen in den Prachtgewändern und all das an Blumen und Früchten und Thieren und Vögeln, Karossen und Sonstigem was dazu gehört, so stellt sich das Land der Sagen und Märchen ein, als welches ich mir Indien bis in meine alten Tage vorgestellt. Diese Stätten, wenigstens als ein Theil der Feenwelt von der die Kinder- geschichten und alte ^{Poesien} erzählen. Dem Gedächtnis, ^{dem} lebhaftesten, prägt sich der Taj Mahal, das Mausoleum, das der immer wieder genannte Schah Jehan seiner Lieblingsgattin erbauen liess, ein, und der riesige Eindruck, den das Bauwerk macht, glaube ich ist auf Mancherlei zurückzuführen. Das prächtige Gebilde aus glänzend weissem Marmor mit buntem Marmor eingelegt, wirkt noch als Ganzes und wenn man in den ^{riesigen} Dimensionen des Hauptbaues ~~den~~ inneren und äusseren Neben ^{bauten} der ganzen kollassalen Anlage, sich selbst zwergenhaft fühlt, kommt man zum Bewusstsein, dass man im Gedächtnis vergeblich nach etwas sucht, das man dem Geschauten an die Seite stellen könnte.

~~Der~~ Ida im herrlichen Park den die Anlage bildet Skizzen gemacht, bin ich zu jeder Tageszeit und ehe wir abfahren auch im Mondschein beim Taj Mahal gewesen und ob sich das weisse Gebilde mit seiner Spitzenwirkung vom tiefblauen Himmel abgehoben, ob es rosig angehaucht in einen röthlich goldenen Himmel übergieng oder selbst wie matt vergoldet und wie durchsichtig leuchtete, immer wirkte es wie ein Wunder und wirkt wohl auch mit, weil eben die Phantasie nicht zu ergänzen hat. Zum Gegensatz der Alambra in Granada, die mich etwas enttäuscht hat, sind die mohamedanischen Bauten in Indien in gigantischen Formen, angelegt, nirgends kleinlich und die zartesten Marmorgebilde in grossen Dimensionen. Dehli hat die grösste Moschee der Welt und merkwürdig die Moschee und der Riesenhof haben mich lebhaft an die Markuskirche und den Markusplatz erinnert. So verschwenderisch die Sieger gebaut, von ihrem Uebermuth zeugt mir eine Säulenhalle im alten Dehli oder ^{den} ~~in~~ ^{den} neuen der alten Dehli's und da hat sie aller Kunstsinn verlassen. Von 27 Tempeln haben sie die vielen hundert Säulen zu einer Moschee verwendet immer 2 Säulen über einander gestellt und diese erst

erst beschädigt indem sie die Götter-und Thierbilder abgeschlagen. Vielleicht aber ist gerade dadurch dies besonders Werthvolle alt-indischer Hindukunst erhalten worden. Die vielen Kriege haben, nur wenig von ihr übrig gelassen. Einmal tritt der Styl ganz in Erscheinung und zwar in Agra, wo ein, ich weiss nicht welcher Kaiser für eine seiner Gattinnen, die eine Hindufrau war, einen Palasttheil im indischen Styl erbauen liess. Heute ist mir leid, dass ich diesen Theil des Palastes nicht gründlicher gesehen da unter der Fülle von Bauten in Dehli und Agra es in der Erinnerung recht schwer hält, die Dinge auseinander zu halten. Dass Papa in Dehli und Agra Jagdausflüge gemacht, weiss ich wurde Euch geschrieben und Ihr könnt denken, dass wenn wir trotz der schönen Jagsgedegenheit und der Ueberfülle von interessanten Bauten unseren Aufenthalt an diesen Orten möglichst beschränkten es einen triftigen Grund in den schlechten Hotels und sonstigen Umständen hatte.

Von Agra weiss ich wieder nicht wie lange wir nach Benares gefahren sind und weiss nur dass eine fatale nächtliche Abreisezeit für unseren Besuch des Taj Mahal bei Mondenschein günstig war und weiss nur, dass das immer besonders tolle Treiben auf den Bahnhöfen diesmal besonders bunt war. Wenn Benares hoch interessant ist, so fehlt dem Ort doch nahezu alles, was schön genannt werden könnte, hingegen kann man das Grauen in verschiedener Form an sich erfahren. Grauen vor dem Schmutz in den engen überfüllten Gassen, Grauen vor den übelriechenden düstern Tempeln oder Tempelwinckeln, Grauen vor Allem, vor dem irregehenden Menschenthum. Was in der Stadt am Wichtigsten zu sehen war, machten wir riesig schnell ab, denn nur nirgends anstreifen wollten wir, und nur möglichst wenig Athem holen. In Benares ist auch der Ganges hässlich. Die Fahrt aber am Ganges vergiesst man nicht. Am Ort selbst hatte ich fast nur Ekel und Abscheuempfindungen - entrückt aber stellt sich doch etwas wie eine Ehrfurchtsempfindung vor dem Wahn der Menschen ein. Nur sehen möchte ich es nicht wieder und nach Jerusalem gehe ich nicht mit Papa.

Das steile Ufer ist dicht mit halb verfallenen über einander gebauten Häusern und Tempeln besetzt, zwischen welchen sich in bunten Gewändern die Menschen drängen ~~auf~~ alle Weltgegenden Indiens die hierher pilgern um im Ganges zu baden. Der innere und äussere Mensch soll hier gereinigt werden und mit ihm alles sonst Erdenkliche und da wird betend gewaschen und waschend gebetet und alles gewaschen. Die Körpertheile, die Kleider, die Geschirre und zwischen diesem Waschen und Beten als ein Dazugehöriges wird von dem Wasser aus der hohlen Hand oder aus den Gefässen getrunken - wo nebenan sich die Kanäle der Stadt ergiessen, getrunken, wo dicht dabei die halbverbrannten Todten hineinfallen. Ich kann nicht sagen wie kläglich mir zu Muthe wurde bei dieser Fahrt doppelt kläglich, weil doch Manches an die heutigen katholischen Gebräuche gemahnte. Ich habe doch in Rom dicht vor mir eine österreichische Aristokratin einen schmutzigen Glassturz küssen sehen, unter welchem die

geschmückte Puppe des heiligen Bambino aufbewahrt steht.

Verlässt man Benares ^{und} Calcutta wie wir, so entfernt man sich bald aus dem Theile Indiens, in dem die Thiere heilig gehalten werden und das ist für den, der die Thierwelt liebt sehr empfindlich. Es ist ein ungeheurer Reiz darin, gelegen, die Thiere, die wir nur aus Menagerien und zoologischen Gärten kennen, in ihrer Freiheit zu sehen. Der Affe ist ein absolut anderes Thier, wenigstens die, die wir sehen machen den Eindruck grösster Lustigkeit. Grosse Rinder scheinen selbstbewusst und den Pfauen und Vögeln gross und klein in ihrem bunten Gefieder, scheint um so viel wohler zu sein. Nach Benares hingegen wird es wieder fruchtbar und je näher zu Calcutta je üppiger wird die tropische Vegetation ^{in welcher} wonach dort wo wir herkamen die Landschaft lechzt, steht in kleinen Teichen fast bei jedem Haus. Calcutta hatte ich mir weniger modern gedacht. Es ist vor allem eine sehr reiche Stadt. Herrlich ist der botanische Garten und es ist uns sehr wohl geworden, in der sehr europäischen Grossstadt nach den schmutzigen Hotels und schwer gut zu haltenden Orten Nordindiens. Dazu erfuhren wir die grössten Liebenswürdigkeiten seitens des Consuls von Maurig in dessen Haus wir liebe österreichische Gastfreundschaft genossen. Frau v. Maurig hat etwas so Gewinnendes und Freimüthiges, dass es uns sicher war Ida würde sich nötigenfalls an sie zu wenden brauchen und liessen Ida deshalb sehr unbesorgt im Hotel in Calcutta, während Papa und ich nach Darjeeling führen. Es war nöthig, dass Ida ausruhte und der Ausflug nach Darjeeling war anstrengend. An vier Morgen hinter einander war ich im Mondschein draussen. Es ist aber alles so gut organisiert, dass wenn man nur den guten Schlaf der Engländer hätte, das Reisen Spielerei wäre. Nach einer langen Bahnfahrt musste man zu Schiff den Ganges queren und da es Abend ist findet man das Diner auf Deck mit dem langen Menu und der ~~Lin~~ ^{Gerbowle} serviert. Trotzdem wir es schon trafen, bedeutete der Anblick des Himalayagebirges eine kleine Enttäuschung für uns. Vielleicht nur weil unsere Vorstellung falsch war. Es ist eben eine andere Gebirgsscenerie. Es muss die Phantasie mitarbeiten und sagen, dass das mit die allerhöchsten Gipfel der Erde sind, sonst dächte man einfach: Ein schöner Gebirgszug und ein schönes Thal in kollossalen Dimensionen. Und - der Genuss wäre einfacher und leichter und das wäre ganz gut, denn es ist sonst noch so viel zu geniessen, und zu beobachten. Der neue riedig sympatische Menschenschlag der Bhutias mit ihren ~~mit ihren~~ eher hässlichen aber offenen und heiteren Gesichtern, die eigenartig schöne Vegetation Farrenbäume, Rododendronbäume mitten unter schönen heimischen Baumgattungen. Die Theeplantagen hoch hinauf in dem glänzenden Grün und die überaus interessanten Anlagen der Gebirgsbahn. Wäre es oben nicht so bitter kalt im Hotel gewesen, hätte ich bedauert, dass Ida nicht mitgekommen und wir den Aufenthalt so kurz bemessen. Die Gebirgsbahn führt im ersten Theil durch Dschungelterrain und wurde uns erzählt, dass in demselben seit 3 Monaten etwa ein "mad Elephant" arges Unwesen treibe. Erst durch den offenen heiteren

Gesichtsausdruck der Bhutias ~~Lohnarbeiter~~ ist mir zum Bewusstsein gekommen, dass mir das verschlossene fanatische des Hindu unsympathisch ist und ~~höflich~~ wohlthätig wirkte es die Frau sich frei bewegen zu sehen. Mit uns gleichzeitig war hoher Prinzenbesuch in Indien und gewarnt vor den Folgen der Ueberfüllung in den Hotels suchten wir den Orten ferne zu bleiben, wo der Prinz und die Prinzessin of Wales sich eben aufhielten, vielleicht mit Unrecht, denn später in Rangoon, sahen wir mit Entzücken wie von ferne kommende festlich gekleidete Menschen den Reiz der Scenerie vervielfacht. Auf der Fahrt nach Darjeeling sahen wir einen vom Empfang des Prinzenpaares heimkehrenden indischen Fürsten mit seinem Gefolge und an die Menschen und ihre ganze Art denke ich wie an ein heiteres liebes ^{liebes} Märchenbild. Etwas später im Jahr, wenn die Nächte weniger kühl sind, ist wohl Darjeeling der denkbar schönste Aufenthalt für reiche Europäer mit seinen den Berg hinan in Gärten stehenden Hotels und Villen und soll immer von erholungsbedürftigen Europäern überfüllt sein, die das flotteste Leben mitbringen sollen. Nach Calcutta zurückgekehrt, machten wir uns gleich zur Weiterreise bereit, denn Papas ursprünglicher Reiseplan, war durch den Besuch Rangoons wesentlich erweitert und doch durften wir dieses gute deutsche Lloydschiff zur Rückfahrt nicht versäumen. Mit einem englischen Schiff die Pentacota fuhren wir nach Rangoon und waren recht froh, dass die Fahrt nicht länger dauerte, denn mit jeder Stunde wurde die Luft an Bord unerträglicher. Wir hatten nämlich auf dem verhältnismässig kleinen Schiff 600 Natives, die sich selbst kochten und ein Duft von Cocosnussöl, mit dem sie sich die Haut einrieben, und Knoblauch, den sie zum Kochen verwenden indem sie ihn offenbar rösten, verbreitete sich in unerträglicher Weise in unserem Speiseraum, in den die Schlafcabine, ^{müdete}. In Indien reisen die Eingeborenen enorm viel, theils weil sie die wechselnden Erntezeiten hinführen, und theils weil sie viel wallfahren, ^{gibt} dieses schaarenweise, bunte Wandervolk jeder Fahrt ein eigenes Gepräge von Sturm ^{et}öse und Gedränge. Burma, dessen Hauptstadt Rangoon ist, unterscheidet sich wesentlich von dem ~~Indien~~ ^{Indien} ~~en~~, das wir gesehen. Ueppiger Frohsinn ist das Gepräge und ~~das~~ ^{das} selbe war erhöht durch den Festschmuck, den die Stadt für den Prinzenbesuch angelegt hatte. Eine Empfehlung Maurigs an einen reichen Triestiner namens Sebastopolo hat uns zu dem seltenen Vergnügen verholfen zu Automobil die Stadt und nächste Umgebung zu durchsausen. Es gehört mir eine Fahrt zu den allerschönsten Erinnerungen, durch Strassen und Gärten, an Seen vorbei, alles umsäumt von herrlich blühenden Sträuchern, geziert mit tausenden bunten Lampions, die an Bäumen und Bögen aus Bambusrohr angebracht waren und im dichten Gedränge festlich gekleidete Burmisen zu Fuss und in langen Reihen kleiner von Ochsen gezogenen Wagen. Wie ich Japan aus Bildern kenne so erschien mir Burma. Die Tracht der Frauen, ihr ganzes Aussehen, ihre Schirme, die Art wie die Männer Lasten tragen über der Schulter an den beiden Enden einer Stange und auch der Baustyl ihrer Pagoden. Entgegen der Hindufräule ist

ist die Burmisin dem Manne vielleicht über und giebt sich so in ihrer freien selbstbewussten Art sich zu bewegen und äussert vielleicht auch in der köstlich aussehenden Gewohnheit etwa 1|4 Meter lange dicke Cigarren zu rauchen. Die heitere, sonnige Art des Volkes verlässt sie auch nicht bei dem Cultus ihrer Götter und die grosse Pagode wirkt wie ein Festplatz mit ihren unzähligen, grossen und kleinen Pagoden, die in Märchen den Platz von Riesenspielzeugen einnehmen können. An einer Stelle scheinen sie grotesk, diese Pagoden und gleich daneben zeigen sie sich entzückend in wunderlichen Einzelheiten, und das Ganze gemahnt an einen Jahrmarkt, denn auch betend sind sie noch kindlich und lieblich die Burmisen und wieder sucht das Ganze im Gedächtnis ein Vergleichsobject - und findet keines. - In Rangoon haben wir sehr von der Hitze gelitten. Wenns wieder wie heute kühl ist, hats in der Erinnerung etwas Lustspielhaftes wie man immer nur das Wasser von der Stirne getrocknet und immer nur gedacht wie kommt man darüber weg bei dem Packen und Anziehen. Ja wenn das Packen und Toilettemachen nicht wäre! Es kommt mir wie die grösste Leistung meines Lebens vor, dass ich so monatelang mich jeden Abend in Staat werfe, und das ohne Stubmädchen und in Temperaturen wo man berechnet, was am wenigsten Bewegungen erfordert und wie man am sichersten unter dem Ventilator bleiben kann. In Rangoon haben wir auch ein Theater besucht und das Theater und vor allem die Musik in Indien ist von so naiv kindlicher Art, dass man einfach nicht begreifen kann, wie neben so viel Modernem das sich eingebürgert, diese Art des Musikmachens sich erhalten kann, die ungefähr dem Geschmack eines dreijährigen Kindes bei uns entspricht. Von Rangoon geht man meistens flussaufwärts nach Mandaleh aber uns hätte es zu viel Zeit gekostet und der Eindruck der Eigenheit Burmas glaube ich hätte keine Steigerung erfahren, denn es giebt Eindrücke, die nicht lebhafter werden können und sich eher abschwächen durch Wiederholung des Anblicks, auch wenn die Variationen eigenartig sind. Und nun gieng es nach Ceylon und es war prächtig von Papa eingerichtet, dass wir immer noch eine Steigerung des Genusses erwarten konnten. Ceylon ist ein Paradies. Wir hatten uns auf einem vorzüglichen ganz neuen englischen Dampfer gut ausgeruht und das machte uns weniger empfindlich für die Hitze. Wenn ich mir von der Reise nichts festhalten könnte, als das Bild vom Fenster des Schreibzimmers im Gollface Hotel in Colombo, aber das Bild in all seinen herrlichen Farbentönen, ich könnte zufrieden sein! In ein Seefeld zusammengedrängt das Heranstürmen der Meereswogen, den schönen Quei, hohe Palmen und das bunteste Leben in nicht früher gesehener Eigenart! Wieder durch Maurig an das Consulat empfohlen, haben wir seitens des Sekretärs Herrn Pöhn die denkbarst liebenswürdigste Führung gehabt. Er hat uns abwechselnd die weiteren Umgebungen Colombos mit seinem Automobil gezeigt, er nahm uns zu verlässlichen Schmuck- und Edelsteinhändlern und er setzte für Papa einen Jagdausflug in Scene. So gieng es uns doppelt gut. Es ist vom humanitären Stand-

punkt nicht zu loben, aber es gehört für mich unbedingt zu den allervergnüglichsten Dingen sich im ~~in~~ inriksha, einem einsitzigen, zweirädrigen Wägelchen von einem schwarzen Singhalesen im Laufschrift durch Colombo führen zu lassen. Im Gallface Hotel ist das besondere Leben, das die Hafenstadt überall verräth ohne das eklig lärmende Getreibe übermüthiger Schiffsbemannungen wie Ida es in Rangoon kennen lernen musste, und eine seltene Eigenschaft mehr des Hotels ist - es hat ein Vollbad. Natürlich haben wir es ausgenützt. Zu den mannigfaltigen farbigen Völkerschaften, die wir in Indien kennen gelernt haben nämlich den Hindus, den Mohamedanern, den Malayen, zumulen gesellen sich in Colombo die eigentlichen Eingeborenen die Singhalesen, die sich unter ihren schwarzen Brüdern ganz eigenartig ausnehmen. Sie tragen nämlich, auch die Männer langes auffrisirtes Haar und die Männer der höheren Rassen überdies noch einen runden Kamm, wie wir sie als Kinder getragen, um die Haare aus dem Gesicht zu halten. Diese Haartracht ist es vielleicht, die die Männer frauenhaft aussehen macht. Jedenfalls ist uns die Rasse sympatisch. Im Allgemeinen unterscheidet sich Ceylon wesentlich von Indien. Es verräth sich überall die längere Cultur der Eingeborenen bewegt sich freier und der Halfcast bildet eine Gesellschaft, die ihre Bedeutung hat. Und wie in späteren Jahrhunderten die Stellung dieser Halfcastes und dunkelfarbigen Rassen sich gestalten wird, ist glaube ich nicht vorauszusagen, jedenfalls aber soll die Besiegung der Russen durch die Japaner, der weissen Sahibs also durch die gelben Rasse sehr merklich selbstbewusstere Stimmungen bei den dunkeln Rassen hervorgerufen haben. Um sich selbst irgend ein Urtheil bilden zu können über die Art der Befähigung all dieser Völkerschaften müsste man lange im Lande sein, aber auch unsere kurze Reise hat mir die Ueberzeugung aufgedrängt, dass der Weisse, insbesondere der Europäer tüchtig wird anziehen müssen, um den Vorsprung festzuhalten, den er in jeder culturellen Richtung heute noch hat und dass er keineswegs seine Kräfte vergeuden darf mit Nationalitäten- und Rassenstreitigkeiten, sonst wird neben der gelben Gefahr eine schwarze Gefahr treten. Sicher ist, dass ich keinen Schwarzen und keinen Braunen gesehen, der sich nur halb so blöde gezeigt hätte, wie wir häufig unsere Landbevölkerung sehen und sicher ist mir, dass ein erwachendes Selbstbewusstsein und ein Vorwärtsschreiten in cultureller Richtung zu gewärtigen ist bei den Indern und Ceylonesen, die ich gesehen. Ich gestehe bei dieser Gelegenheit, dass mich all diese Beobachtungen riesig interessiert und beschäftigt haben, viel mehr als ich sagen kann! Und an diese Beobachtungen schliessen sich natürlich eine Menge andere Gedanken vor Allem Gedanken über den grossen Einfluss, der Religionen über die Völker, und das macht diese Reise in Indien so riesig interessant, dass sie so augenfällig sind diese Wirkungen und Einflüsse. Derlei gehört natürlich nicht zu meinem Reisebericht und ich kann es doch nicht fernhalten! Aber um wieder anzuknüpfen muss ich wieder von Ceylon schwärmen! Es ist etwas

unsagbar Schönes diese Tropenvegetation und wenn es nur um etwas weniger heiss wäre in Colombo, wäre alles Schönste beisammen. Die Hitze aber, eigentlich die feuchte Hitze - man ist meist wie im Dampfbad - hat uns früher als ich gedacht nach Kandy getrieben, wo eben der warmen oder heissen Luft die abnorme Feuchtigkeit fehlt. Papa hat von Colombo aus nach unserer Abfahrt nach Kandy einen Jagsausflug in's Jungle gemacht, den er auf acht Tage ausdehnte. Nachdem Papa mit Hilfe Herrn Pöhns alle Vorbereitungen sehr sorgfältig getroffen, liessen wir ihn beruhigt ziehen obwohl ich mir so gewünscht hätte, dass Papa einen Jagdgenossen gefunden, was nicht der Fall war. Schon während Papas Abwesenheit ist mir sehr bang gewesen und nach seinen Erzählungen musste ich mir sagen, dass es doch eine recht gewagte Sache war. Nicht dass es an Sicherheit gefehlt, denn in Indien und Ceylon hat man in Folge der englischen Fürsorge ein merkwürdiges Gefühl der Geborgenheit aber die Anstrengungen, denen sich Papa ausgesetzt hat, waren abnorme, so abnorme, dass sie gewiss eine stette Gefahr waren. Papa hat sie glücklich überwunden und ausser der Jagdbeute (1 Büffelochs, 2 Krokodille und ein gefleckte Boek) eine Fülle von jagdlichen Erlebnissen gehabt und hat wie Ihr denken könnt in naturwissenschaftlichen Genüssen geschwelgt. Kandy war inzwischen unser erster wirklicher Ruhepunkt und war natürlich an der Zeit etwas Ordnung zu machen in unseren Köpfen sowohl, wie in unseren Koffern. Ida hat aber kaum ausgeruht so lockte sie das Malen. Vormittags war sie fleissig und hat ~~versende~~ ^{in Nachmittags} Skizzen gemacht. Die Vegetation in Kandy ist womöglich noch schöner und mannigfaltiger als in Colombo, schon deshalb, weil die Anlagen um den Ort sehr sorgfältig gehalten sind. Weltberühmt ist der botanische Garten in Kandy nächster Nähe oder vielmehr die Gärten, wie sie auf englische "Peradenia Gardens" genannt werden. Fabelhaft sind die Bäume in ihren Formen, Blüten und Früchten, und die einzelnen Exemplare dieser fabelhaften Bäume sind dort in ihrer prächtigsten Entwickelung zu sehen und vom Interessantesten ist fast bei jedem Baum zu beobachten wie zum Beispiel die grossen schweren Früchte, nicht die Aeste, für welche das Gewicht zu gross wäre, sondern die Stämme tragen. Anders als mit den Bäumen ist es mit den Blumen. Wie überall in den südlichen Ländern giebt es auch auf Ceylon wenig Blumen und die wir in Gärten gesehen; sind bei uns weit schöner. Indes ist eben Ersatz in den prächtig leuchtenden Baumblüthen. Kandy war uns anfangs nicht sympatisch. Der Ort und die Hotels liegen wie in einem Kessel, weshalb Abends wenig Kühlung ist aber wenn man lernt sich möglichst auf den Höhen aufzuhalten, die sehr leicht zu erreichen sind, so kann man ~~nichtig~~ ^{richtig} ausserhaft schöne Stunden geniessen. Die heissen Nächte und die Unruhe im Hotel und last not unsere durch Willy Zigdors Beschreibung hoch gespannten Erwartungen von der Schönheit Nawara Elias trieben uns aufwärts. Kandy liegt 1600

Fuss und ist 4 Stunden Eisenbahnfahrt entfernt von Colombo und von Kandy nach Nawara Elia führen wir etwa 7 Stunden immer aufwärts und den ~~letzten~~ Theil in einer schmalen Gebirgsbahn mit riesiger Steigung bis man den See auf dem Hochplateau 6200 Fuss hoch erreicht. Natürlich bei uns wäre in dieser Höhe keine Vegetation mehr, hingegen wir in Nawara Elia ganze Wäldchen blühender Mimosenbäume antrafen und einzelne blühende Bäume der Rododendronwäldchen uns eine Ahnung beibrachten wie schön das leuchtende Roth in etwas vorgerückter ~~Zeit~~ ^{Zeit} wirken muss. In Willys Begeisterung konnte ich dennoch nicht einstimmen und habe die Ueberzeugung, dass wir Europäer das Schönste an Gebirgsformationen zu Hause haben. Freilich wer Höhenluft besonders sucht od. dem sie besonders conform ist, wie dies bei Ida der Fall ist, der findet es paradisisch dort, besonders einige Wochen später, wenn vielleicht das Wiesengrün schöner ist. Mit diesem happerts vielleicht aber überhaupt. Mir ist der niedere Luftdruck nicht zuträglich und nachdem sich Papa von den Jagdstrapazen in Nawara Elia ausgeruht hatte, war ich ganz zufrieden wieder hinab zu kommen. Wie Papa den schönen botanischen Garten in Nawara Elia und die Paradisia Gardens genossen hat könnt Ihr Euch denken und habe ich mir bei den Orten in Indien gesagt, dass ich kaum wieder kommen werde, so habe ich von Ceylon die Idee, dass Sehnsucht dahin, wenn wir recht alt werden und wieder über den indischen Ocean führen wird. Diese letzten Bögen habe ich schon hier in Kairo niedergeschrieben. Egypten hat das gemässigte Klima für sich. Ein Tag, schöner und angenehmer als der andere. Wir finden Kairo in den 5 Jahren seit wir es gesehen sehr verändert, Es wird immer mehr moderne Weltstadt. Die Turbane verschwinden, die Eselritte beschränken sich und in mehr als einer Strasse könnte man sich nach Paris versetzt glauben, freilich Paris im Mai! Es ist eine Stadt für reiche Genussmenschen geworden und wir haben im Theater die Bellincioni und das Fitzner Quartett gehört und die reichen Amerikaner geben den Ton an. Dass für den der es sehen will der Eigenart genug bleibt ist selbstverständlich und dass gerade dieses Neben-einander der hohen ältesten und der übermodernen Cultur höchsten Anreiz bietet wäre ~~nicht~~ begreiflich., ich aber möchte heim und - bin durchgebrannt, bin auf hoher See und rechne in 3 Tagen das ist Samstag den 10. glücklich in Genua zu sein, an welchem Tag Papa und Ida erst Alexandria verlassen werden um noch nach Br~~oni~~ zu gehen.